



Abend =

Zeitung.

83.

Dienstag, am 7. April 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler [Ed. Hell].

Trostlose Sehnsucht.

D! einsam klagend' schmerzenvolle Brust!
Das kühle Grab nur kann die heißen Wunden
stillen;

Die Welt hat nichts für Dich als flücht'ge Lust,
Nicht kann sie Dir das tiefste Herz erfüllen;
O Herz, mein Herz, wie bist Du gramersfüllt!
Lebt nichts für Dich, was Deine Sehnsucht stillt?

D! einsam klagend' schmerzenvolle Brust!
Du mußt Dein Weinen stets in Dich verschließen,
Auch nicht ein Athemzug von Himmelsluft,
Will durch Dich hin mit sel'gem Schauer fließen;
O Herz, mein Herz, wie bist Du gramersfüllt!
Für Dich lebt nichts, was Deine Sehnsucht stillt!

D! einsam klagend' schmerzenvolle Brust!
Du scheinst der Welt so heiter und zufrieden;
Lief ekelt Dir vor ihrer leeren Lust,
Sie hat Dir nichts, was ewig ist beschieden.
O Herz, mein Herz, wie bist Du gramersfüllt,
Der Tod nur hat, was Deine Sehnsucht stillt!

H.

Das Frölich.

(Fortsetzung.)

Während Ida den Thee besorgte, zündete sich der alte Hohenau eine Pfeife an und forderte seinen Betster, der ihm als starker Raucher bekannt war, auf, ein Gleiches zu thun. Herr von Ahlen hustete verlegen, dankte und versicherte, indem er seine Hals-

fragen hervorzuheben, daß er sich das Rauchen seit einiger Zeit abgewöhnt habe. Er kam überhaupt dem alten Hohenau ganz verändert vor. Sein Anzug war mit der feinsten Recherche nach der neuesten Vorschrift Pariser Musterblätter geordnet, aber man sah es deutlich, daß er sich weit lieber in seinem alten grauen Flausrock bewegt hätte; denn er lüftete sich bald hier, bald dort und die Angstperlen standen ihm auf der Stirn, welche er häufig mit dem gestickten, köstlich parfümirten Schnupstuche trocknete, wobei er nicht vergaß, sein widerstrebendes Haar durch die heringten Finger zu kräuseln. Seine Frau war gleich ihm verwitwet gewesen und stand auch im Herbst des Lebens, doch war ihr Aeußeres angenehm, sie bewegte sich frei und mit feinem Anstande; was sie sprach, war gefällig und nicht ohne Geist; aber eben das genirte den Gemahl, denn er fühlte sich dadurch allzusehr in den Hintergrund gedrängt. So nahm er an der allgemeinen Unterhaltung wenig Theil und nur zuweilen warf er, um doch auch mitzusprechen, ein Wort hinein, das freilich kleine Pausen herbeiführte, um die nöthige Fassung zu behaupten.

Albrecht mußte von seinem academischen Leben erzählen, das er eben beschlossen hatte. Er that es in heiterer Laune, wie er denn überhaupt mit seinem schönen gesunden Antlitz und den hellen herausfordernden Augen das Bild frischen Lebensmuthes war. Frau von Ahlen hatte ihn schon als Kind gekannt, sie hörte ihm wohlgefällig zu und äußerte endlich, zur

Mutter sich wendend: Wie unmerklich rollt die Zeit dahin, wie überrascht uns ihr Verlauf, wenn wir einmal zurückblicken! Ich entsinne mich recht gut, wie Sie als Braut in Lohmen vorgestellt wurden; Ihre Frau Schwester war auch dort, Herr von Hohenau; Ihre Mutter, liebes Fräulein! Das ist nun über zwanzig Jahre her. Was hat sich seitdem geändert?

Ja, es gibt Perioden! ließ sich Herr von Ahlen vernehmen.

Ida warf einen schnellen schalkhaften Blick auf ihren Vetter und kehrte sich zur Theemaschine, um ihr unaufhaltsam vorbrechendes Lächeln zu verbergen. Frau von Ahlen fuhr schnell fort: Wie lange noch, so ist auch Richard ein großer Herr geworden und kann eine von meinen Mädchen freien. Wohl uns, liebe Hohenau, daß wir uns in unseren Kindern verzüngen, man fühlt das nahende Alter gar nicht. Ohne Kinder ist keine Frau wahrhaft glücklich.

Sagen Sie das nicht im Allgemeinen! — erwiderte Frau von Hohenau — Meine Schwester, die Sorin, lebte unaussprechlich glücklich mit ihrem Manne, auch ohne Kinder.

Ich weiß das, liebe Freundin! — sagte die Ahlen — Frau von Sorin trägt aber die Quelle ihres Glückes in sich selbst. Ich sprach eben im Allgemeinen und gestehe nur Ausnahmen zu. Ist nun gar eine Frau lebenslustig und jugendlichen Genüssen hold, so ist es noch weit schlimmer. Das klingt seltsam, denn ohne Kinder kann sie ja recht ihr Leben genießen, nicht wahr? Nun aber kommt die Zeit, wo zum Beispiel das Tanzen sie nur noch lächerlich macht. Wer sagt der Armen: hör' auf, die Jugend ist vorüber, es paßt nicht mehr? Ist man heut jung und morgen alt, wie Fortunatus Wurzel? Gewöhnt man sich nicht allmählig an die Veränderung des Aussehens, so daß auch der Spiegel kein treuer Rath mehr ist? So lebt Jene in gewohnter Weise fort und wenn dann endlich ein unglücklicher Zufall beißende Bemerkungen an ihr Ohr schlagen läßt, so erschrickt sie, daß man sie eine alte Frau genannt hat und kann sich der bitteren Thränen nicht erwehren, und dennoch sträubt sie sich vergebens gegen die Wahrheit. Hat aber eine Frau Kinder, so verbietet sich Vieles, was an Frauen nur tolerirt wird, von selbst, und wenn man das junge Geschlecht heranwachsen sieht, weiß man ja recht genau, wie alt man geworden ist.

Herr von Hohenau fragte nach ihren beiden Mädchen, welche sie nicht mitgebracht hatte, und ließ dann, wie es seine Art war, einige derbe Späße auf die

Neuvermählten los. Ahlen lächelte und drehte zufrieden seine Daume.

Mir ist meine zweite Heirath noch wie ein Traum, sagte seine Gattin.

Der Traum dürfte zur Wirklichkeit übergehen, äußerte er verbindlich.

Bei allen diesen Gesprächen war der Kandidat Frost ein stummer Zuhörer gewesen. Er saß etwas zurückgezogen vom Tische und strich zuweilen sein Kinn, wobei ein leises Lächeln um seinen scharfgeschnittenen Mund spielte. Es wurde spät, man trennte sich.

Morgen sprechen wir uns recht aus, — sagte die Mutter heimlich, als ihr Albrecht gute Nacht wünschte — Daß uns der erste Abend so durch Fremde gestört werden mußte!

Albrecht pflichtete ihr aus vollem Herzen bei. — Er hatte sich eben entkleidet und auf das Lager geworfen, als die Thüre aufging und Frost mit einem Lichte in der Hand eintrat. Albrecht richtete sich, auf den Arm gestützt, empor und sah ihn fragend, fast unwillig an.

Sie haben sich schon niedergelegt? — sagte der Kandidat, indem er sein Licht auf den Tisch setzte und einen Stuhl an Albrecht's Bett schob — Ich glaubte, Sie müßten erwarten, daß ich käme. Wir haben noch so viel zu besprechen, woran uns die Ankunft jenes adeligen Paares hinderte. Gleichviel! Sie können sich liegend um so mehr concentriren. Der kleine Mann, mein Marmorblock, aus dem ich ein echtes Zeitbild zu meißeln gedanke, schläft schon, ich kann ungestört bei Ihnen bleiben.

Freund und Gönner! — entgegnete Albrecht lachend — ich bin sechs Meilen zu Fuß gelaufen und verteuft müde. So sehr mir die hohen Interessen, welche uns verbinden, am Herzen liegen, kann ich ihnen doch heut' nicht mehr die Aufmerksamkeit widmen, welche sie verdienen. Ich denke, wir schieben es auf bis morgen. Zeit und Ort sind ja so günstig, wie man es nur verlangen kann.

Der Kandidat sah dem Jünglinge mit vorwurfsvollen Blicken in das Gesicht. Es ist eine Zeit, — sprach er — wo Niemand müde seyn sollte. Ruhe nach gethaner Arbeit heißt es. Gerade Sie, der Aristokrat, der, was viel ist, die Anforderungen der neuen Aera begriffen hat, Sie sollten sich recht thatkräftig, rastlos eifrig beweisen, daß man Vertrauen zu Ihnen fassen könnte.

Wenn es darauf ankommt, werde ich nicht säumen, — erwiederte Albrecht. — Zu Worten haben wir noch Zeit genug. Schlafen Sie wohl, Herr Kandidat.

Frost runzelte die Stirn. In jetziger Zeit ist das Wort schon eine halbe That, — versetzte er — Ihre Worte athmen jedoch keinesweges den reinen geläuterten Geist. Warum nennen Sie mich Kandidat? Ist Ihnen die Form, unter welcher ich in der jetzigen vermorschten Gesellschaft aufträte, etwas Wesentliches? Oder soll ich Sie etwa auch gnädiger junger Herr nennen? Das eben ist der Fluch, der das Aufgehen der jungen Saat hindert, daß Jeder noch immer sich und Andere individualisirt. Wenn einst die hehre Sonne des Heils über alle Lande wolkenleer und glorreich scheinen wird, dann dürfte es kein Individuum mehr geben, nur integrierende Theile des Allgemeinen und das höchste Ideal wäre erreicht, wenn Niemand einen andern Namen zu führen brauchte, als den Namen Mensch. Sie lachen, Hohenau? Es dünkt Ihnen paradox! Wohl, ich will Ihrem Geiste zum Siege über den müden Körper verhelfen. Machen wir uns die Sache klar.

Aber Hohenau wies ihn lachend zurück. Nein, — rief er ausgelassen — ich will alle Vorrechte meiner Geburt hingeben, meinen Stammbaum, meine Cour- und Turnierfähigkeit und was sonst damit verbunden ist, aber meine Individualität lasse ich mir nicht rauben. Was, Herr? Ich soll mich selbst nicht mehr von einem Andern unterscheiden können, ich soll am Ende gar mit dem stupidesten Kerl Eins seyn, in ihm untergehen? Quod non! sage ich, bester Frost oder vielmehr Mensch, da Sie nun doch einmal Ihren wahren Titel und Collectionnamen verlangen und selbst Herr Frost oder nur Frost Sie beleidigen würde.

Eine leichte Röthe flog fieberisch über das blasse Gesicht des Kandidaten, sein Blick wurde stechend. Er nahm den Leuchter vom Tische und sprach: Sie sind für eine ernste Unterredung zu spaßhaft gestimmt, wahrscheinlich haben die Witze Ihres Herrn Vaters oder gar die geistreichen Sentenzen des Herrn von Ahlen diese Reflexlichter in Ihre Seele geworfen. Schlafen Sie wohl. Vielleicht sind Sie morgen in anderer Laune. Vergessen Sie aber ja nicht, daß Sie den Rubicon überschritten haben.

Er ging und murmelte auf dem Corridor: Das Junkerthum klebt doch Allen noch an. Von der Seite ist kein Heil zu erwarten. Erst die neue Generation darf zu Hoffnungen berechtigen und wer weiß,

ob auch die! Des Raubvogels Natur vererbt sich auf seine Jungen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Naturgeschichtliche Miscelle.

Ueber die Seeblasen (Physalien) bemerkt Meyen im ersten Bande seiner, für die Naturwissenschaften so höchst erfolgreichen Reise, in Beziehung auf die brennende Eigenschaft, die das Thier durch Berührung mit den Saugröhren auf die Haut des Menschen ausübt, daß wohl selten ein Seefahrer die Gegenden, wo sie sich finden, passire, ohne dieß schöne Thier einzufangen, zu bewundern und sich die Hände daran zu verbrennen. Die unzähligen Fangfäden, die von dem untern Theile der Blase, gleich den Haaren des Sargonenhauptes, in krausen Locken herabhängen und prachtvoll blau und violett gefärbt sind, erreichen oft eine Länge von zwei, drei bis vier Fuß. Die Enden der Fangfäden, die sich in trichterförmige Warzen ausdehnen, sind es, die bei der geringsten Berührung der Haut einen brennenden Schmerz, ähnlich dem durch Messeln erzeugten, hervorbringen. Die Haut röthet sich dabei und läuft in eine Beule auf. Wie gefährlich dieses sonderbare Thier zuweilen dem Menschen werden kann, zeigt folgender Vorfall, welcher von dem Schiffskapitän W e n d t mitgetheilt wurde. — Es war auf der ersten Reise des Schiffes „Prinzessin Louise“ um die Erde, als in der Nähe des Aequators eine besonders schöne und große Seeblase an dem Schiffe vorübertrieb; ein junger Matrose, von ausgezeichnetem Muth und großer Tollkühnheit, sprang entkleidet in die See, um das Thier zu holen; er näherte sich demselben und ergriff es, in welchem Augenblicke die Seeblase mit ihren drei Fuß langen Armen den nackten Körper umklammerte. Der junge Mensch, dadurch auf's Aeußerste erschreckt, vielleicht auch sogleich über dem ganzen Körper den brennenden Schmerz empfindend, rief um Hilfe und konnte kaum noch die Seite des Schiffes erreichen, um hinaufgezogen zu werden. Man riß ihm das Thier sogleich ab und reinigte die Haut; doch war der Schmerz und die Entzündung in der Haut so stark geworden, daß sich alsbald Fieber, mit Naserei verbunden, hinzugesellte, und man an der Wiederherstellung des Menschen zweifelte, der aber hier noch gerettet wurde, wiewohl er später durch einen Fall vom Mast umkam.

R. M. L.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Wir werden im Beginn des Stückes auf die Burg Wissehrad geführt, und nach den nöthigen Expositionsscenen wandelt die Wahrsagerin des Prager Heeres, Dogka (Dem. Herbst), über die Bühne, deren Erscheinung die Annäherung einer großen Gefahr befürchten läßt. Erschreckt entfernt sich die Herzogin (Mad. Binder), um ihr Kind Hostiwit (Dem. Sieb) vor den Blicken der Sybille zu verbergen. Bald nachher erhält Neklan (Hr. Ernst) die Kunde, daß Wlastislaw (Hr. Fischer) die Gränzen des Prager Herzogthums verheere und Kladno den Flammen preisgegeben habe. Die hilflosen Bewohner stehen um Rettung und Rache, und Neklan verspricht, sie aus seinem Schatze zu ernähren. Ejesmir (Hr. Bayer) rath zum Kriege, und als Neklan dabei verharret, noch eine friedliche Botschaft an Wlastislaw zu senden, um Sühne von ihm zu verlangen für eine That, von der er supponirt, sie sey ohne Vorwissen seines herzoglichen Vatters, begangen worden, so legt ihm Ejesmir sein Schwert zu Füßen und kehrt auf sein Gehöfte Ehenow zurück, das Land zu bebauen und sich seines Sohnes Milosch (Hr. Diez) zu erfreuen, den er in ländlicher Stille dort erziehen ließ. Der zweite Akt führt uns in Wlastislaws Lager, der eben die Thüringer aus Böhmen vertrieben hatte, während Neklan in friedlicher Ruhe daheim geblieben war, und darauf gründet er seinen Anspruch auf den Besitz des Prager Herzogthums. Milosch, dessen tapferm Gemüthe die träge Unthätigkeit in der Heimath unerträglich geworden, war zu Wlastislaw übergegangen, hatte, muthig unter seinen Fahnen fechtend, die erste Wunde in den Arm erhalten und eine zweite in's tiefste Herz durch Wlastislaws Tochter Bila (Dem. Frey), die der wildmuthige Vater zur Amazone erzogen und welche, unbekannt mit Welt und Liebe, sich selbst noch nicht bewußt ist, daß sie den schönen und tapfern Milosch bereits liebe. Die Gesandtschaft des Prager Herzogs, an ihrer Spitze der Prager Feldhauptmann Krosmil (Hr. Walter), erscheint und wird von dem wilden, durch Anregung und Prophezeihungen der Wahrsagerin Banka (Mad. Allram) noch mehr gereizten Wlastislaw mit Schmach empfangen und verjagt, nebst dem Versprechen, sogleich eine Botschaft an den Herzog von Prag zu senden. Diese, geführt von dem Saazer Feldhauptmann Slawosch (Hr. Grabinger) bringt dem Neklan als Geschenk des Wlastislaws einen Korb voll Ackerwerkzeuge mit dem Bedeuten, er solle sich irgendwo in Böhmen ein Stück Land urbar machen und solches bebauen, den Thron aber, für den er nicht taugte, an Wlastislaw abtreten. Neklan sieht nun ein, daß an Frieden mit Wlastislaw nicht mehr zu denken ist, doch will er das Blut seiner geliebten Unterthanen schonen und bietet dem Saazer Herzog einen Zweikampf an, der ihren Zwist entscheiden soll. Die Prager nehmen dieses Opfer nicht an, und Dogka, welche durch den muthigen Entschluß des Herzogs in ihm den Retter Böhmens, den sie in ihrer Vision gesehen, zu erkennen glaubt, ermuntert ihn, an die Spitze des Heeres zu treten, und der Kampf wird beschlossen.

Im dritten Akte finden wir Ejesmir in seinem Gehöfte, unzufrieden mit der müßigen Ruhe, der seine Tage nunmehr geweiht sind, und als er seinen Meier Barton (Hr. Bolze) um den Sohn fragt und erfährt, er sey bei Wlastislaw, so erkreut er sich zwar über Miloschs tapfern Sinn, doch sendet er Barton, ihn heim zu berufen; doch Milosch hat selbst schon den Ruf des Vaterlandes vernommen und bleibt fest bei seinem Entschlusse, wenn gleich Wlastislaw, besorgt gemacht, durch die Wahrsagung der Prager Sybille, die bis zu ihm gedrungen, den Sohn des Ejesmir zu gewinnen sucht und der Tochter den Auftrag gibt, Milosch aufzuhalten, während er selbst den Vater in seiner ländlichen Einsamkeit aussucht. Milosch erklärt Bila, daß ihn Ehre und Liebe nach Prag rufen; Bila's edles Gemüth erkennt das Gewicht seiner Gründe, billigt sein Vorhaben und folgt mit Banka ihrem Vater zu Ejesmir, den Wlastislaw eben so unbeugsam fand und den selbst das lockende Versprechen des Saazer Herzogs, Milosch zum Eidam und Erben seines Thrones anzunehmen, nicht wankend machen kann. Bila's Erscheinung und die Kunde von dem edlen Sinne des Sohnes erfüllt den Vater mit Wonne, die doch nicht lange währt, denn auf ein Zeichen Wlastislaws stürzt ein Haufen seiner Krieger hervor, übermannt Ejesmir und er wird in seinem eigenen Hause zum Gefangenen gemacht. Im vierten Akte beginnt die Schlacht. Milosch vertraut der Herzogin seine Liebe, stürzt in die Schlacht, faßt mit starkem Arm seine Geliebte und trägt sie von dannen; aber Wlastislaw sendet ihm einen Wurfspeer nach, dessen Spitze Bila selbst geschärft hatte, und welcher nun, statt des Entführers, die unglückliche Bila trifft, die auf einem Ruhebette der Herzogin endet. Mittlerweile verliert Neklan die Schlacht und kommt hoffnungslos heim. Wlastislaw fordert die Herausgabe seiner Tochter, und die Leiche wird ihm gesandt, welcher Milosch in Verzweiflung folgt. Alles scheint verloren, da erscheint plötzlich und unerwartet Ejesmir, der in Verzweiflung sein Haus angezündet, und als die Saazer, die ihn in den Flammen umgekommen wähnten, flohen, sich auf Seitenpfaden zum Herzoge gerettet. Er verlangt Waffen, und wie er begeistert des Herzogs Schwert schwingt, wird Dogka der Sinn ihrer Vision klar; sie verschließt das riesige Thor der Halle, bekleidet Ejesmir mit dem Waffenschmucke des Herzogs und er tritt an dessen Stelle an die Spitze des Heeres, während Neklan im schlichten Kriegergewande ihm in die Schlacht folgt. Als dem Wlastislaw die Leiche seiner Tochter gebracht wird, beschwört er die Rache der Götter herab auf des Mörders Haupt; da tritt Milosch auf und sagt ihm, er sey es selbst. Im Zweikampf tödtet der Herzog den Jüngling, doch nun kommt Ejesmir, besiegt die Saazer, erschlägt Wlastislaw, von dem er jedoch früher eine Wunde erhalten, die auch seinem tapfern Leben ein Ende macht.

Was die Aufführung betrifft, so gab Hr. Bayer die hervorragenden Momente seiner Rolle mit großer Sorgfalt; doch tritt dieser Protagonist in vielen Scenen des Stückes zu sehr in den Hintergrund, was in der Regel es dem Künstler nicht allein erschwert, ein abgerundetes Ganzes daraus zu bilden, sondern meistens auch seine gute Laune stört.

(Der Beschluß folgt.)